Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1991)
Heft: 29

Artikel: Was machst du beruflich?
Autor: Rosenbusch, Susanne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631117

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was machst du beruflich?

Ein Arbeitsportrait

Auf die Frage, was ich beruflich mache, antworte ich häufig, im Moment arbeite ich als Lehrerin an einer Kantonsschule. Wichtig bei dieser Antwort ist das «im Moment» und das «als». Wichtig, weil ich überzeugt bin, dass dem LehrerInnenberuf imagemässig etwas anhaftet, mit dem ich mich nicht identifizieren kann. Beamtenmief, Biederkeit, Anpassung und das ganze Paket von schlechten Erinnerungen an Bildungsanstalten, das viele haben. Wenn ich sage, ich unterrichte gerne, ich liebe meine Arbeit, so ist dies unweigerlich eingebunden in ein TROTZDEM, denn die Schule als solche hat zurecht einen schlechten Ruf, das eben erwähnte Negativimage kommt nicht von ungefähr.

Die Schule verkörpert eine gesellschaftliche Instanz männlicher Ordnung: die Machtverteilung findet unter Männern statt, die gewählten Lehrkräfte sind zu fast 90% Männer, die Art, wie ein Schuljahr aufgeteilt ist, welche fixen Veranstaltungen im jährlichen Trott stattzufinden haben, ist nach männlicher Ordnung geprägt (Sportanlässe, 'patriotische' Veranstaltungen, ganz besonders penetrant jetzt im Zusammenhang mit der CH 91). Die Bildungsidee, die Bildungsinhalte und -ziele: alles klar nach der männlichen Ordnung ausgerichtet. Es erübrigt sich (fast) zu erwähnen, dass ich als Feministin darunter leide.

Wo bleibt da die Freude, die Nähe?

Nähe ist schliesslich unabdingbar, wenn ich unterrichte. Natürlich kann ich von den oben erwähnten Fremdstrukturen auch da nicht absehen, aber meine Unterrichtsstunden sind doch etwa zu einem Viertel bis zur Hälfte inhaltlich von mir bestimmt. Insofern als ich die Art des Ablaufs einer Schulstunde bestimme, die Texte, die im Literaturunterricht gelesen werden, selber aussuche (auch Repräsentativitätsfragen kann ich nach meinen Erfahrungen und mit meinem Wissen als Feministin und Fachfrau beantworten, wenn es darum geht, welche Texte zu welcher historischen Stilepoche gelesen werden sollen), die Art der Interpretationsansätze, die Sekundärtexte, die ich beiziehe, all das kann ich grösstenteils selber bestimmen. Den Rest bestimmen die SchülerInnen.

Im Gegensatz zu einigen meiner bürgerlich konservativen Kollegen, die selbst eh schon wandelnde Zeugnisse ihrer Gesinnung sind, nämlich hässlich wie unsere Politiker, und die ihre politische Ueberzeugung oft laut und aufdringlich verkünden (auch dies besonders penetrant in diesem vaterländischen Jahr), bin ich diesbezüglich eher zurückhaltend, vor allem im LehrERzimmer. Trotzdem gelte ich als radikale Feministin (oder im Sprachgebrauch dieser Kreise: Emanze, Frauenrechtlerin), die ich ja auch bin. Bloss erstaunt es, wie wenig es braucht - ich muss gar nichts sagen und schon ist alles klar. In diesen väterlichen Kreisen gilt eine schon als radikale, extreme Feministin, wenn sie von sich behauptet, sie existiere und wolle daher bitteschön auch erwähnt werden. Aus Feigheit, Ohnmacht, Selbstschutz oder Klugheit bin ich also oft sehr zurückhaltend, wenn ich mit Kollegen, aber zum Teil auch mit Kolleginnen, konfrontiert bin. In diesen Kreisen sind manche Kolleginnen sehr darauf bedacht, sich den Männern angenehm zu machen, da sie auf deren Anerkennung und Zuwendung glauben angewiesen zu sein, die sie ja eh nie oder anders als erwünscht erhalten.

Gerade Lehrerinnen, die ängstlich und unsicher sind, haben trotz guten Willens grosse Angst davor, als 'Emanzen' zu gelten. Auch da also wenig Nähe.

Bleibt die Nähe zu Schülerinnen und Schülern. Die Zuneigung, die ich zu den meisten von ihnen habe, ist zwar nicht erstaunlich - bekannt ist, dass Lehren eine gewisse Liebe miteinschliesst - Liebe zu den SchülerInnen und Liebe zum Fach - mich wundert sie aber doch immer wieder, was damit zu tun haben könnte, dass von dieser Zuneigung oder von dieser Art Liebe selten gesprochen wird, dass sie selten überhaupt wahrgenommen und thematisiert wird. Diese Art von Liebe - die, ich möchte dies nochmals betonen, dazugehört für mich, die wahrscheinlich die Hauptquelle meiner Motivation für die Arbeit darstellt - wie soll ich sie beschreiben? Ich bin fasziniert von einzelnen SchülerInnen. Wenn diese einen relativ grossen Teil einer Klasse ausmachen, so könnte ich die Gefühle vergleichen mit den Gefühlen, die eine haben kann, wenn sie verliebt ist: ich bin interessiert, kann offen lassen, zulassen, bin gespannt auf Aeusserungen, Veränderungen. Und diese finden statt - junge Frauen und Männer verändern sich - manchmal sogar sichtlich - unter Umständen innert fünf Wochen Ferien. Das gefällt mir, das bringt Ueberraschungen.

Ich könnte mir schlecht vorstellen, mit Erwachsenen, ganz besonders im Konkurrenzverhältnis mit Männern, zu arbeiten. Im Unterricht ist meine Rolle nicht immer klar; dennoch habe ich eine Position, die zwar in Frage gestellt, die mir aber nicht direkt streitig gemacht werden kann, kein männlicher Ellbogen drängt sich vor, fährt mir dazwischen, niemand sagt mir, wie ich etwas präsentieren, erklären und aufbauen soll.

Susanne Rosenbusch